



Editorial

25 Jahre Freie Gemeinschaftsbank

Eine Gruppe von Menschen aus der anthroposophischen Gesellschaft hatte 1978 die «Bürgerschaftsgenossenschaft zur Förderung freier Initiativen» gegründet. Das Ziel dieser Einrichtung war es, Bestrebungen, die auf dem Gedankengut Rudolf Steiners gründen und geeignet sind, der Allgemeinheit zu dienen, durch Verbürgung oder Vermittlung von Geldern oder durch Betreuung und Beratung zu fördern und zu unterstützen.

Im Juni 1983 wurde ein Gesuch für eine Bankenbewilligung für eine Genossenschaftsbank bei der Eidgenössischen Bankenkommission (EBK), der heutigen FINMA, eingereicht.

Es entstand eine Bank auf geschenkter Grundlage, die auf geisteswissenschaftlicher Grundlage einen Weg zum anderen Umgang mit Geld suchen und gehen sollte. Geschenkt sollte die Bank sein, weil die Genossenschafterinnen und Genossenschafter auf jegliches Share Holder Value bewusst verzichteten und somit die Organisation überhaupt erst ermöglichten.

Geldnehmende sollten aus der Anonymität der bankmässigen Spar- und Leihprozesse heraustreten und so den Geldgebenden die Möglichkeit bieten zu wissen, wer mit ihren Geldern arbeitet und was diese Arbeit beinhaltet. Durch das Zurverfügungstellen von Geldern zu möglichst niederen Zinsen oder gar zinsfrei haben die Einleger der Bank die Möglichkeit geschaffen, dass die Bank durch das reine Zinsdifferenz-

geschäft überhaupt in der Lage war, Menschen zu beschäftigen und Gelder anzubieten an Initiativen und Organisationen, die gemeinnützig sind oder sonst der Allgemeinheit dienen und dies zu marktgerechten oder gar niederen Zinsen.

Im Januar 1984 traf – als Abschluss einer langen, schwierigen Verhandlungsperiode und einer eigentlichen Krise in der Vorbereitungsgruppe aufgrund der eingereichten Korrekturen – dann die langersehnte Bewilligung von der EBK ein.

Die Bank hält bis heute in ihren Statuten fest, dass es nicht Ziel der Tätigkeit sei, einen Gewinn im Sinn von Kapitalgewinn zu erwirtschaften. Hauptgewicht wird auf den Vertrauenskredit (Personalkredit) gelegt, bei dem die Person des Kreditnehmers, sein persönliches Engagement und sein Umfeld im Mittelpunkt stehen müssen.

Produkte, auch Bankprodukte,

«Die Bank hält bis heute in ihren Statuten fest, dass es nicht Ziel der Tätigkeit sei, einen Gewinn im Sinn von Kapitalgewinn zu erwirtschaften.»

Erkenntnisse, die wir aus der Geisteswissenschaft von Rudolf Steiner schöpfen und unser Bemühen um deren Umsetzung

in unserem täglichen Tun, in der Tätigkeit der Bank. «Achtung, Wertschätzung und Vertrauen gegenüber der freien, sich entwickelnden Individualität» ist der oberste Grundsatz unserer Unternehmenspolitik. Was zwischen den beteiligten Menschen als einzelnen Individuen west, kann niemals kopiert oder ausgetauscht werden.

Nicht die Produkte der Bank sind grundlegend anders, sondern die Werte der beteiligten Menschen und das, was sich als Wesen bildet zwischen den beteiligten Menschen – zwischen Genossenschafterinnen und Genossenschafter, Mitarbei-

Inhalt

Seite

Editorial	1
Zukunft / Entwicklung	3
Von innen nach aussen	5
Der Blick von aussen	9
Das Team und der VR	10
Von der Idee zur Bank	11
Aus der Bank	14
Aus der Finanzwelt	16
Personelles	17
Mitteilungen	18

sind austauschbar, sind heutzutage ultraschnell kopierbar – Produkte sind auch nicht anthroposophisch erweitert oder gar anthroposophisch – es gibt keine anthroposophisch erweiterte Hypothek; die Hypothek bei uns ist genau so eine Hypothek wie bei anderen Banken.

Das was die Einzigartigkeit dieser Bank ausmacht, was unsere Existenz berechtigt, das west zwischen den Menschen, das sind die

tenden, Geldgebenden und Geldnehmenden –, macht den Unterschied.

25 Jahre bemühen wir uns nun schon, die Anonymität aus dem Geldwesen zu vertreiben und Transparenz zu schaffen, und immer ist es noch eine der Hauptaufgaben, die sich uns im Verwaltungsrat stellt.

Wir haben am letzten Genossenschaftertag vom November 2008 versucht, den grossen Bogen von den Ursprüngen des Währungswesens am Anfang des letzten Jahrhunderts hin zur heutigen Finanzkrise zu spannen.

Die schleichende Anonymisierung des Geldwesens in dieser Zeitspanne und die unmittelbar nachfolgende Anonymisierung der Gesellschaft ist deutlich sichtbar. Der technische Fortschritt, die professionelle Entwicklung in allen Bereichen des Lebens dominierte das 20. Jahrhundert. Die Wirtschaft instrumentalisiert das menschliche Leben und die seelischen Aspekte werden mehr und mehr verdrängt.

Anonymisieren heisst «aus dem Bewusstsein nehmen», aus der eigenen Kontrolle und aus der eigenen Verantwortung des Einzelnen nehmen. Die Folgen der Anonymisierung der Gesellschaft zeigen sich heute fast überall im täglichen Leben. Der Verlust an Ethik und Moral, an Verbindlichkeit, an Eigenverantwortlichkeit, an Verantwortlichkeitsverständnis (z. B. bei Wirtschaftsführern) ist deutlich sichtbar und die Resultate daraus sind die Vereinsamung der Menschen mitten in den Menschen, die grassierende Unverbindlichkeit, die Reduzierung der Kommunikation auf das Internet, der Verlust des Lebendigen im Leben, die Globalisierung der neoliberalen Wirtschaft.

In unseren Geldzusammenhängen hat diese Anonymisierung die masslose Gier und den extremen materiellen Egoismus erst möglich gemacht. Die absolute Individualisierung und das grenzenlose «Gewinnstreben» treibt Blüten, die das gesellschaftliche Zusammenleben gefährden und vielen Menschen bereits schmerzliche Erfahrungen gebracht haben. Bei Misserfolg kommt dann – wie in der Finanz- und Wirtschaftskrise – der

«Die absolute Individualisierung und das grenzenlose «Gewinnstreben» treibt Blüten, die das gesellschaftliche Zusammenleben gefährden und vielen Menschen bereits schmerzliche Erfahrungen gebracht haben.»

sofortige Ruf nach noch mehr Staat und staatlichen Regulierungen. Auch hier ist das Bewusstsein, dass dieser Staat ja wir alle sind, schon ziemlich verkümmert.

Staatliche Regulierungen sollen den gesellschaftlichen Kollaps verhindern, noch mehr Überwachung (Kameras, Auflagen, Kontrollen, Pässe) sollen die Kriminalität eindämmen, genaue Lehrpläne und möglichst frühe Einschulungen sollen alle Kinder zu kleinen Genies machen, professionelle Erzieher ersetzen die Grosseltern, naturwissenschaftliche «Beweise» sind die einzig gültigen Beweise für eine wirksame Medizin, etc.

Markus Jermann hat letztes Jahr in einem Mail an die Mitarbeitenden die Situation so zusammengefasst:

Die Menschen haben durch die Weltgeschichte hindurch immer wieder das Geldsystem geschaffen, das dem inneren Bewusstsein der Menschen entsprochen hat. Das Finanzsystem wird von den Menschen gestaltet, nach ihren Wertevorstellungen richten sie ein Geldsystem ein. Ich kann die Situation im Moment nur so interpretieren, dass ich feststelle, dass der Egoismus und die persönliche Gier anscheinend zu den ganz grossen Werten der Menschen heute gehören. Das hat eine Auswirkung auf unseren Umgang mit Geld. Eine Änderung der Verhältnisse wird nicht durch Aufkäufe von Nationalbanken oder Selbstheilung des Marktes gewährleistet, sondern

nur dadurch, dass Menschen beginnen ihre Werte zu ändern und damit ihren Umgang mit Geld. Viele unserer Kunden ahnen oder wissen das und sehen in uns eine Möglichkeit, wenigstens ansatzweise zu probieren, einen anderen Umgang mit Geld zu finden.

In diesem Umfeld ist die Freie Gemeinschaftsbank inzwischen 25 Jahre alt geworden. Ohne je von ihren Grundwerten abgekommen zu sein, hat es Zeiten gegeben, in denen sie belächelt oder vollkommen übersehen wurde oder, im Gegenteil, die Menschen sich auf Werte zurück besonnen haben, in denen betrachtet worden ist.

Ich bin überzeugt, dass wir weitere 25 Jahre erfolgreich bestehen werden, wenn wir Menschen finden, die die Werte dieser Bank auch als ihre Werte anerkennen, die die Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft als Aufgabe sehen, sei es als Genossenschaftlerin oder Genossenschaftler, als Mitarbeitende, als Geldgebende oder als Geldnehmende.

Felix Staub
Präsident des Verwaltungsrats

Zukunft / Entwicklung

Anthroposophie und berufliche Professionalität

Über die Zukunft zu schreiben, ist, spätestens nach dem Lesen des Philosophen Stefan Brotbeck*, schwierig geworden. Die Zukunft beinhaltet nicht nur das, was wir schon kennen und in die Zukunft hinein «verlängern». Ebenso kann uns aus der Zukunft etwas völlig Neues entgegenkommen. Für die Zukunft der Bank könnte auch das Umgekehrte zutreffen. Uns kommt die Zukunft aus der Vergangenheit entgegen. Warum? Im Rahmen der Gründung der Einrichtungen in Bochum (DE), die heute vor allem als GLS-Bank wahrgenommen werden, geschah Entscheidendes. Wilhelm Ernst Barkhoff (1916–1994), Dr. Gisela Reuther (*1924), Rolf Kerler (*1941) und mit ihnen viele andere entwickelten über mehrere Jahre hinweg Visionen eines anderen Umganges mit Geld. Viele dieser Impulse sind bis heute nicht oder nur ansatzweise umgesetzt. Die Freie Gemeinschaftsbank, an deren Gründung Dr. Gisela Reuther massgeblich beteiligt war, obwohl sie dann nicht in der Bank tätig wurde, steht in einem starken schicksalsmässigen Zusammenhang mit Bochum und den Bochumer Idealen. An diesem Ort wurden auf der Grundlage der Anthroposophie Aufgaben entwickelt für die Zukunft, die uns also aus der Vergangenheit entgegenkommen!

Aber vorerst möchte ich ein anderes Zukunftsgebiet betrachten. Die vorhandenen Fähigkeiten, Ideale und Werte der Freien Gemeinschaftsbank erfordern eine ständige Weiterentwicklung; aus Fehlern muss gelernt und an Missständen gearbeitet werden. Es entstehen grob zwei verschiedene Zielrichtungen. Die eine entspringt der Praxis einer Bank mit Schweizer Bankbewilligung, die andere den Quellen der Anthroposophie, und beide konkretisieren sich durch die Arbeit von einzelnen Menschen. Es ist angebracht, nach 25 Jahren einen Blick in die Zukunft zu wagen. Dabei ergeben sich für mich vorerst folgende Zielrichtungen:

1. Das vorhandene Bankwissen und der Umgang damit bedarf einer Wertschätzung und fortdauernden Pflege in der Bank. Über die 25 Jahre haben alle Mitarbeitenden der Bank mitgeholfen, eine Kultur, ein Wissen und Handfertigkeiten aufzubauen. Das ist ein wichtiges Kapital unserer Bank und dessen Pflege entscheidend.

2. Wir müssen uns immer wieder mit den Anforderungen und Regulationen im Bankensektor auseinandersetzen und einen klugen und kostenverträglichen Umgang damit finden. Die Professionalität ist trotz oder gerade wegen der Wertgrundlagen eine grosse Herausforderung unserer Basisarbeit. Das Fortschreiten der Regulation kann soweit gehen,

dass das Betreiben unserer Bankidee unmöglich wird und keinen Sinn mehr macht.

3. Wir sollten bedenken, dass unsere Aufgabe immer schwierig ist und sein wird. Einen anderen Umgang mit Geld zu entwickeln, ist eine Riesenaufgabe und wir sind «Babys», die Stehen und Gehen lernen. Es gibt auf der einen Seite spirituelle Motive für eine solche Arbeit und auf der anderen Seite viele dramatische, konkrete Ereignisse in der Welt (Finanzkrise, Einfluss des Geldes, Spekulation usw.). Dazwischen stehen wir mit unserer Aufgabe. Es ist wichtig, eine Kultur zu entwickeln, die den Ernst und die Problematik dieser Aufgabe so begreift, dass trotz aller Anstrengungen der Humor und die Freude an dieser Arbeit nicht verloren gehen.

4. Unsere Bankarbeit ist eine Herzblut-Tätigkeit. Konvention und Routine im Umgang mit den Grundthemen gegenüber Mitarbeitenden, Kunden und Genossenschaftlern hindern uns bei der Erfüllung unserer Aufgaben. Das Engagement für eine solche Bankidee ist umfassend und fordert den Einzelnen stark heraus. Es ist eine grosse Aufgabe, die vorhandenen Reglemente und Organe so zu nutzen, dass das Herzblut nicht verloren geht vor lauter «Beamtenhimmel» und «Angestelltenmentalität». Eine passende Mitarbeiterpolitik muss diese Prozesse unterstützen. Das

kann nicht (oder nicht nur) in Form von finanziellen und karrieretechnischen Anreizen bestehen. Der Entwicklungswille des Einzelnen ist herausgefordert. Er muss eine produktive Rolle für die Bankidee übernehmen. Entwicklung heisst, auch abbauende Prozesse (Sterbeprozesse) in der Arbeit und im Persönlichen zu akzeptieren. Diese Gesinnung gilt für alle Organe und Hierarchiestufen der Bank.

5. Es werden in Zukunft sicher neue Menschen zu dieser Bank stossen und mit ihr arbeiten wollen, wir dürfen nicht heute die Möglichkeiten dieser Menschen durch kurzfristiges Denken gefährden oder zerstören. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch, nicht Systeme. Ein System kann den Menschen nie ersetzen. Die Bank braucht hier weiterhin eine vorsichtige und ausgewogene Unternehmenspolitik, die sich auf allen Ebenen zeigt und langfristig ausgerichtet ist. So schaffen wir den künftig Interessierten an der Bank eine Wirkensmöglichkeit.

6. Die Realwirtschaft ist für die «Drehscheibe» Freie Gemeinschaftsbank sehr bedeutsam. Die Verbindung der Bank zu den realen, konkreten Vorgängen in der Welt herzustellen, ist eine grosse Aufgabe in einem von Anonymität und Abstraktionen geprägten Weltmarkt. Das, was Menschen konkret tun, ist entscheidend, damit Geld in einer bes-

seren Art und Weise wirken kann. Der Banker, ein Bürotiger mit Macht, muss die Bescheidenheit der Praxis, die Vielfältigkeit der Tätigkeiten und die vielen interessanten Branchen und Menschen schätzen lernen. Die Bank kann sich noch viel stärker als Helferin und Unterstützerin entwickeln, auch durch ihre Stiftung. Andere Menschen erfüllen durch ihre Initiative die «eigentliche» Bankaufgabe, der Banker selber ist «nur» Vermittler. Die konkreten Lebensgebiete befruchten die Bank und liefern wichtige Anstösse für das Bankleben.

7. Heute wollen viele Mitarbeiter, Chefs, Behörden, Politiker, Kontrollstellen usw. die Verantwortung abgeben oder ablehnen. Das ist kein Wunder, wenn ihnen ständig gedroht wird (Angst vor unangenehmen und unvorhersehbaren Folgen) und die Probleme komplexer werden. Unsere Bank muss Verantwortungsübernahme als zu erringenden menschlichen Prozess verstehen, der erst entwickelt werden muss. Dieser Prozess hängt mit Bewusstseinsbildung zusammen, mit Hingabe, aber auch mit unangenehmen Gefühlen und Spannungen. Es ist schwierig, für CHF 500'000 die Verantwortung zu übernehmen. Das wissen vermögende Menschen und der Banker sollte die Verantwortungsfrage zu seinem täglichen Credo machen. In unserer modernen Gesellschaft entsteht ein System, wo jegliche Verantwortung abgelehnt wird. Man verweist an Kontrollstellen, Experten usw. Man schafft neue, schärfere Gesetze, aber es hilft nichts. Der Mensch ist überfordert. Verantwortung übernehmen muss gelernt werden.

8. Die Bank muss den Umgang mit dem Wort Zins neu definieren. In welchem Bereich ist Zins etwas Gutes und Berechtigtes, wo beginnt das «Abzocken» und das Profitdenken. Wir sollten die Bereitschaft entwickeln, mit wenig Zinsen auszukommen, dies trifft für alle an der Bank

Beteiligten zu. Das Wort Zins könnte abgeschafft werden. Das wäre eine wichtige Weichenstellung. Wir sollten von realen Kosten reden, die gedeckt werden müssen. Gleichzeitig aber auch von möglichen Erträgen, die gezahlt werden können (den Mitarbeitenden und den Einlegern).

9. Die Bank könnte sich durch die Einführung einer fixen Zinsmarge des Problems der Marktabhängigkeit zu einem grossen Teil entledigen. Wenn die Geber, die Nehmer und die Bankbetreiber sich einigen, kann die «Gemeinschaft Bank» die Kostensätze selber festlegen. Dazu braucht man den Markt nur bedingt und Schwankungen können untereinander und gegenüber dem Markt ausgeglichen werden.

10. Abschaffung des Bankgeheimnisses. Die Bank muss sich damit auseinandersetzen, das Bankgeheimnis schrittweise und segmentweise auch auf der Einlegerseite komplett aufzuheben. Die Transparenz der Bank ist vorhanden, aber erst auf einer Bilanzseite. Es entstünde die erste wirklich transparente Bank der Welt. Hierzu ist viel Aufklärungs- und Kommunikationsarbeit zu leisten.

11. Die Bank muss alles daran setzen, ihre geschenkte Grundlage in Form des Genossenschaftskapitals weiterzuführen. Das erfordert viel Anstrengung, aber der dadurch entstehende Freiraum ist entscheidend. Gleichzeitig können Einleger nie Marktzinsen erwarten und Kreditnehmer nie Konkurrenzinsen... und Mitarbeiter nie branchenübliche Honorare. Die Freiheit, die dadurch erreicht wird, kann in Kundengespräche fliessen, die nicht verkaufs- und absatzorientiert stattfinden müssen.

12. Es braucht in der Bank der Zukunft vor allem Mut. Mut, zu den Schwächeren zu stehen, Mut, sich entwickeln zu wollen, Mut, unangenehme Themen anzusprechen und zu bearbeiten. Vor allem auch Mut, ein in den Augen mancher Zeitgenossen etwas sonderbares Bankhaus zu sein. Das ist nichts Hinterwäldlerisches. Es ist etwas Stilles, manchmal sehr Schweres. Es ist etwas Un-

konventionelles, das überhaupt nicht konventionell gemacht werden kann und muss. Die inhaltliche und wirtschaftliche Eigenständigkeit wird in der Zukunft ein sehr kostbares Gut darstellen und die Gemeinschaft in und um die Bank stärken.

Man könnte also die Ziele folgendermassen zusammenfassen:

1. Erarbeitetes Pflegen und Schätzen
2. Regulation annehmen und kostengünstig nutzen
3. Die lange Geburtsphase und die Schmerzen aushalten
4. Herzblut entwickeln für die Tätigkeit
5. Beibehalten der ausgewogenen und vorsichtig langfristigen Unternehmenspolitik
6. Die Realwirtschaft achten und wertschätzen
7. Verantwortung als menschliche Tätigkeit entwickeln
8. Umgang mit dem Wort Zins als Herausforderung begreifen
9. Zinsband respektive Kosten-Ertrags-Band einrichten
10. Abschaffung des Bankgeheimnisses auf der Passivseite
11. Geschenkte Grundlage beibehalten und wertschätzen
12. Mut zum Unkonventionellen, zum Eigenständigen

Insgesamt gibt es sehr viele Richtungen, in die die Banktätigkeit in den nächsten Jahren ausgebaut werden kann. Es wird von Menschen abhängen, ob diese oder jene Richtung eingeschlagen wird. Rudolf Steiner, die Gründer von Bochum und die Gründer in Dornach haben der Bank einen Weg gewiesen. Es wird uns hier und dort gespiegelt, es sei langweilig, diese Ziele immer noch verwirklichen zu wollen. Weit gefehlt! Diese Ziele sind noch nicht im Entferntesten entwickelt. Sollen wir schon aufgeben? 85 Jahre nach der Forderung Rudolf Steiners, solche Einrichtungen zu gründen, 40 Jahre nach den ersten Versuchen in Bochum? Viele entwickeln heute die Haltung, dass wir «trendy», «sexy» und «up to date» im gewöhnlichen Sinne (auch im Marktsinne) sein müssen. Aber kann das das Ziel einer solchen Ban-

kinitiative sein? Spass machen muss es schon, auf jeden Fall, sonst geht man ein beim Arbeiten. Es gibt aber doch genug Institute und Firmen, die normalen oder gerade trendigen Ansprüchen genügen wollen. Man will immer zeitbezogen aktuell sein, aber ist das möglich, wenn man nicht die Vergangenheit mit einbezieht? Und in der Vergangenheit? Ist da vieles entwickelt worden, was einem neuen Umgang mit Geld entspricht? Ich sehe einige interessante Ansätze, aber auch Krisen mit Geld, soweit das Auge reicht. Zuweilen blendet auch die Verpackung und in der Packung ist Konvention. Es kommt aber gerade auf den Inhalt an. Der Inhalt sind spirituelle, geistige, ethische Motive. Ethik ist in diesem Sinne immer vom einzelnen Menschen ausgehend. Der Mensch trägt seine Haltung, sein Herzblut in die Lebens- und Wissenschaftsgebiete der Welt hinein. Anders kommt ein Verhalten mit ethischen Motiven und eine

«bessere» Welt nicht zustande. Die Beschäftigung mit diesen Motiven und Inhalten, die uns durch unsere eigene innerliche Arbeit oder durch andere Menschen zuteil werden in Form von Ideen und Gedanken, ist ein übergeordnetes, alle anderen «kleineren» Ziele überspannendes, grosses Ziel der weiteren Bankarbeit. Wenn wir daran nicht mehr arbeiten, kann meiner Meinung nach die Bank mit gutem Gewissen geschlossen werden. Aber was in dieser Gründung vor 25 Jahren gemeint war, ist sehr ernst zu nehmen.

Wir werden sehen, wie zukünftige Mitarbeitende der Bank diese Aufgaben lösen werden.

An dieser Stelle darf ich angesichts des Jubiläums herzlichst danken für die vielfältige Arbeit an diesem Bankimpuls. Der Dank gehört:

- den Gründerinnen und Gründern

- von 1978–1984,
- den Genossenschafterinnen und den Genossenschaftern,
- den Kundinnen und Kunden,
- den Unterstützerinnen und Unterstützern im Umkreis der Bank,
- den bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,
- den bisherigen Mitgliedern des Verwaltungsrates.

Sie alle haben, mehr oder weniger gelungen, an dem angeknüpft, was Rudolf Steiner in den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts dargestellt hat. Wir machen es heute immer noch so, es gelingt mal mehr und mal weniger...

Markus Jermann
Geschäftsleitung

*Stefan Brotbeck, Zukunft – Aspekte eines Rätsels, Verlag am Goetheanum, Dornach 2005.

Von Innen nach Aussen

Blick in verschiedene Bereiche der Freien Gemeinschaftsbank

In der Freien Gemeinschaftsbank arbeiten heute 16 Mitarbeitende und eine Lernende in den verschiedenen Bereichen. In den folgenden Beiträgen führen wir Sie durch die drei Wertschöpfungsbereiche: Kundenservice, Kredite, Stiftung Freie Gemeinschaftsbank und zum Bereich «Finanzen, Compliance und Risikokontrolle». So unterschiedlich die Aufgabenstellungen in den Abteilungen auch sein mögen, einig sind sich alle Bereichsleitungen in einer Sache: Es macht Freude, in der Freien Gemeinschaftsbank zu arbeiten, die Verbindung von altruistischen Idealen und professioneller Praxis ist eine bereichernde Herausforderung in einer von gegenseitigem Respekt und Wertschätzung getragenen Arbeitsatmosphäre.

Kundenservice

Eintrittstor zur Freien Gemeinschaftsbank

«Die Arbeit im Kundenservice ist eine Herausforderung, verlangt hohe Flexibilität, wenn das Telefon klingelt, gleichzeitig eine Kundin am Schalter steht und es im Zahlungsverkehr noch viel zu verbuchen gibt», weiss Nathalie Pedrocchi. Sie leitet diesen Bereich seit vier Jahren. Gerade weil es so vielseitig und lebendig ist,

«macht es auch Spass, dort zu arbeiten, man muss Prioritäten setzen und sich auf die jeweilige Arbeit konzentrieren können.»

Im Kundenservice ist zurzeit einiges in Bewegung. In diesen Bereich soll die Beratung für Anleger/innen integriert werden, die bisher ein vierter Bereich war. Die «Fusion» ist keine Sparübung, es drängt sich

«Die persönliche Begegnung und der Austausch stehen im Zentrum unseres Beratungsprozesses, die Mitarbeitenden werden fundiert eingeführt und dann in die Selbstverantwortung entlassen.»

von der Entwicklung der Bank her auf, mehr Menschen in der Bank in einen in der Abteilung entwickelten Beratungsprozess zu involvieren. Ziel dieses Prozesses ist, die Kundschaft professionell zu beraten, gemeinsam herauszufinden, wie die Gelder am besten ihren Anliegen entsprechend angelegt werden könnten, ohne Abschlusszwang. Die Freie Gemein-



Der Empfangsbereich der Freien Gemeinschaftsbank.

schaftsbank schafft mit dieser Haltung einen Freiraum, in dem sich eine auf den freien Entscheid der Kundschaft basierende Geschäftsbeziehung entwickeln kann. «Die persönliche Begegnung und der Austausch stehen im Zentrum unseres Beratungsprozesses, die Mitarbeitenden werden fundiert eingeführt und dann in die Selbstverantwortung entlassen. Wichtig ist auch, dass sie sich mit den Zielen der Bank identifizieren und die Ideale mittragen», führt Nathalie Pedrocchi aus. Die Zufriedenheit der Kundinnen und Kunden sei ein guter Massstab, um die Qualität zu erfassen und weiterzuentwickeln.

Wer mit der Freien Gemeinschaftsbank zu tun hat, wird auch immer wieder vom Kundenservice wahrgenommen, denn dort werden die Anrufe entgegengenommen, Post geöffnet und verteilt, alle Bewegungen auf den Konti verbucht, Korrespondenz erledigt usw. Einige Projekte, die auch für die Kundschaft besonders interessant sein könnten, sind in diesem Bereich in Bearbeitung: Die Prüfung, ob eine Kreditkarte eingeführt werden soll, und die Öffnung der Homepage für die Kreditnehmenden, damit sie sich dort vorstellen und einen Link auf die eigene Homepage platzieren können, sind aktuell die zwei gewichtigsten Vorhaben. Langweilig wird es jedenfalls weder für die Leiterin noch für die anderen fünf Menschen, die dort

arbeiten; eine Lernende sammelt ebenfalls in diesem Bereich erste Bankerfahrungen.

Nathalie Pedrocchi freut sich, unterstützt vom Team des Kundenservice, die anstehenden Veränderungen mit Elan und Fachkenntnis anzupacken. Sie hat nach der kaufmännischen Lehre in einer Versicherung auch in verschiedenen Abteilungen gearbeitet, zuletzt in der Personaladministration. Nach einer gewissen Zeit habe sie eine Arbeit, in der sie vermehrt mit Menschen im direkten Kontakt stehen würde, gesucht: «Die «spezielle» Bank hat mich interessiert. Mir ist es wichtig, dass wir professionelle Arbeit leisten und ein gutes Verhältnis haben im Team. Es ist sehr motivierend, in einer «geschenkten» Bank zu arbeiten, die neben den materiellen Zielen auch ideelle anstrebt, und ich profitiere auch persönlich viel von unserer Arbeit an den anthroposophischen Grundlagen.»

Kredite

Begeisterung und Fakten massgebend

«Freude an der Vielfalt an Projekten, die von der Freien Gemeinschaftsbank gefördert werden, und an der Begegnung mit den Menschen motivieren uns in der Kreditabteilung immer wieder von Neuem.» Die Be-

geisterung für seine Arbeit ist im Gespräch mit Jean-Marc Decressonnière spürbar. Er leitet seit Mai 2008 die Kreditabteilung: Ein Team von sechs Mitarbeitenden, vier davon sind in der Kreditberatung tätig, zwei in der Kreditadministration.

Massgeblich für die Kreditgewährung sind bei der Freien Gemeinschaftsbank Kreditwürdigkeit und Kreditfähigkeit. Unter Kreditwürdigkeit fasst die Kreditberaterin oder der Kreditberater zusammen, welcher Eindruck aus der persönlichen Begegnung, dem Gespräch und einem Augenschein vor Ort entstanden ist. Eine wichtige Rolle spielt die Verbundenheit der Kreditsuchenden mit dem Projekt, das zu finanzieren ist. Gelingt es, gegenseitig Vertrauen zu fassen? Wirkt das Gegenüber authentisch? Solche Fragen sind für beide Seiten wichtig, denn sie bilden die Grundlage für eine tragende Geschäftsbeziehung. Wird es gelingen, das Projekt «auf den Boden» zu bringen, oder schwirren die Ideen noch zu stark «in der Luft»?

Die Kreditfähigkeit dagegen ist auf den ersten Blick einfacher zu erfassen, denn sie wird aus Zahlen und Fakten errechnet: Ist die Wirtschaftlichkeit gewährleistet, stimmt das Verhältnis Eigenkapital und Kredithöhe, kann der Kredit aus den Erträgen bedient werden? Je nach Projekt wird ein Kreditantrag auch bei

Finanzen, Compliance und Risikokontrolle

Überblickbare Zusammenhänge

schwieriger Faktenlage bearbeitet, denn die Freie Gemeinschaftsbank finanziert nach Möglichkeit auch Vorhaben, die nach konventionellen Kriterien keine Chance haben, wenn sie für die priorisierten Förderbereiche, z.B. Demeter-Landwirtschaft, von Bedeutung sind. Selbstverständlich soll die Tragfähigkeit nachgewiesen werden, denn die Bank hat sorgfältig und verantwortungsbewusst mit den ihr anvertrauten Geldern umzugehen.

Die Berater/innen der Kreditabteilung sind immer wieder herausgefordert, vor Begeisterung für eine gute Idee die Faktenlage nicht zu vernachlässigen, oder umgekehrt, bei eher knapper Wirtschaftlichkeit der Sache die angemessene Bedeutung zuzumessen: Liegt das Projekt z. B. in einem der priorisierten Förderbereiche der Bank? Dient es vielen Menschen? «Je nach Situation braucht es mehr als ein Gespräch, denn die persönliche Begegnung und das Offenlegen der gegenseitigen Einschätzung sind wichtige Elemente unserer Arbeit», ist sich Jean-Marc Decressonnière bewusst.

Ist der Prozess soweit gediehen, dass eine Genehmigungsvorlage ausgearbeitet wird, entscheidet je nach Höhe des Kredites der 8-köpfige Kreditausschuss oder über CHF 1'200'000 der Verwaltungsrat über Bewilligung oder Ablehnung.

Auch im Kreditantrag werden beide Seiten detailliert dargestellt, wenn nötig findet auch bei den Gesuchen in Verwaltungsratskompetenz nochmals ein Gespräch mit der Kreditberaterin oder dem Kreditberater statt.

Ist ein Kredit genehmigt, so können nun in der Kreditadministration die Verträge aufgesetzt, die Kredit-sicherheiten organisiert und die Erfassung in der EDV vorgenommen

werden. Wenn alle Voraussetzungen erfüllt sind, kann der Kredit dann schliesslich ausbezahlt werden. In der Kreditadministration werden auch die bestehenden Kreditengagements bearbeitet: Zins- und Amortisationszahlungen kontrolliert, die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse dokumentiert usw. Tauchen in Einzelfällen Probleme auf, wenn beispielsweise Zahlungen nicht geleistet werden, beginnt eine intensivere Betreuung, die Bereiche Administration und Beratung arbeiten nach Bedarf zusammen, mit dem Ziel, für alle Beteiligten eine tragbare Lösung zu finden. Besonders dann, wenn Probleme auftreten, brauchen Kreditnehmende wohlwollende Unterstützung. Selbstverständlich muss auch die Freie Gemeinschaftsbank darauf bestehen, dass die Verpflichtungen eingehalten werden. Die Art und Weise, wie das erreicht und wie viel Spielraum gewährt wird, können für Kreditnehmende einen wesentlichen Beitrag zur Überwindung von schwierigen Situationen bedeuten.

Die neu übernommene Verantwortung als Bereichsleiter, Mitglied der Bankleitung und stellvertretender Geschäftsleiter, bereite ihm grosse Freude, sagt Jean-Marc Decressonnière. Er hat nach

«Je nach Situation braucht es mehr als ein Gespräch, denn die persönliche Begegnung und das Offenlegen der gegenseitigen Einschätzung sind wichtige Elemente unserer Arbeit.»

der Ausbildung zum Bankkaufmann Wirtschaftswissenschaften studiert und fünf Jahre bei der GLS-Bank in Stuttgart

in der Kreditabteilung gearbeitet, bevor er zur Freien Gemeinschaftsbank kam.

Die Kreditabteilung sei 2008 nach einigen personellen Änderungen zu einem gut funktionierenden Team zusammengewachsen. «Mit den zwei neuen Mitarbeitenden, die jetzt gut eingearbeitet sind, haben wir die besten Voraussetzungen, um die Weiterentwicklung des Kreditgeschäftes im Sinne des Bankimpulses zu gestalten und an der Umsetzung der strategischen Vorgaben zu arbeiten», ist Jean-Marc Decressonnière überzeugt; er blicke mit Zuversicht in die Zukunft.

Die Eidgenössische Bankenkommission EBK, heute Finanzmarktaufsicht FINMA, forderte 2006 die Schweizer Banken auf, verstärkt Abläufe zu kontrollieren, regelmässig eine Risikobeurteilung vorzunehmen, entsprechende Kontrollstellen einzuführen und an die Führungsorgane darüber Rechenschaft abzulegen. Der Verwaltungsrat der Freien Gemeinschaftsbank entschied sich dafür, die Kontrollfunktion nicht auszulagern, sondern von einer kompetenten Person im Haus erledigen zu lassen. Eine bewährte und kompetente Mitarbeiterin mit Bankausbildung erklärte sich auf Anfrage bereit, die neuen Aufgaben und die damit verbundene Verantwortung zu übernehmen: «Die mit den Jahren gewonnene Erfahrung ermöglicht es mir, neben den auf Papier festgehaltenen Kriterien und Schwerpunkten auch ein Gefühl für das Wesentliche zu entwickeln, was in einem kleinen Unternehmen enorm ressourcenschonend wirkt», betont Heike Schaller. Das hohe Kontroll- und Regulierungsbedürfnis der FINMA bringt regelmässig neue Rundschreiben hervor, die daraufhin geprüft werden müssen, inwiefern sie für die Freie Gemeinschaftsbank, die z. B. nicht mit Geld, Wertpapieren usw. handelt, von Bedeutung sind.

Heike Schaller leitet seit vier Jahren die Abteilung «Finanzen, Compliance und Risikokontrolle». Diese Aufgabe beinhaltet u. a. die Bankbuchhaltung, die Monats-, Quartals-, und Halbjahresabschlüsse sowie das Reporting an die Geschäftsleitung, den Verwaltungsrat, die Nationalbank, die Revisionsstelle und die FINMA. Sie ist für die Erstellung und Überwachung der Zinsrisiken und die Meldung der Klumpenrisiken zuständig. Die Entwicklung der Eigenmittel und verschiedene Kennzahlen müssen regelmässig überwacht werden. Das Risikoreporting, in welchem eine zusammenfassende Beurteilung abgegeben wird, wird vierteljährlich zusammen mit der Bankleitung erstellt.

Die Compliance-Funktion umfasst die Überwachung der internen Weisungen und gesetzlichen Rahmenbedingungen des Bankbetriebes. Dazu gehören auch die Einhaltung der Geldwäscherei-Vorschriften und der Sorgfaltspflichten. Heike Schaller hat die undankbare Rolle, Abwicklungen, die ihre Kolleginnen und Kollegen durchführen, in Stichproben zu kontrollieren und die Einhaltung der Weisungen zu bestätigen. «Es war am Anfang nicht leicht, als Kollegin plötzlich doch sehr bestimmte Sachen verlangen zu müssen, deren Notwendigkeit für die Kollegen oder auch Kunden nicht immer nachvollziehbar war», erinnert sich Heike Schaller. Mittlerweile sind die neuen Regeln in die Abläufe integriert, sie muss nur noch nachhaken, wenn irgendwo etwas vergessen wurde: «Das ist der Vorteil eines überblickbaren Betriebes», ist sie überzeugt. So könne bei Bedarf direkt Kontakt aufgenommen und Fragen ohne grosse Umwege geklärt werden.

Heike Schaller kam vor neun Jahren zur Freien Gemeinschaftsbank, lachend meint sie: «Eigentlich wollte ich nicht mehr in einer Bank arbeiten, hatte genug von Verkaufsdruck und Produkten, die ich nicht mit gutem Gewissen empfehlen konnte. Das Inserat der Freien Gemeinschaftsbank hat jedoch meine Neugierde geweckt – es war einfach sichtlich anders und ich bin heute sehr froh, hier gelandet zu sein!»

Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

Mit Schenkgeld Freiheit schaffen

«Mit Schenkgeld können einschneidende Prozesse ausgelöst werden», erklärt Paolo Wegmüller – die Betreuung der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank gehört zu seinem Aufgabenbereich –, denn «Geld, das jemandem geschenkt wird, trägt den Empfangenden z. B. auch grosse Verantwortung auf.» Die Qualität von Schenkgeld ist u. a. darum so speziell, weil die Gebenden auf die Macht, die mit dem Besitz von Geld verbun-

den ist, freiwillig verzichten: Nach erfolgter Schenkung ist das Geld den Beschenkten vollumfänglich anvertraut. Vertrauen ist ein Wort, das im Gespräch mit Paolo Wegmüller oft auftaucht. Die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank will vor allem Dienstleistungen für Initiativen und Organisationen erbringen, kurz: das Schenken fördern und auf diese Möglichkeit im Umgang mit Geld aufmerksam machen. Sie ist nicht zu verwechseln mit einer klassischen Vergabestiftung, die auf Gesuch hin Gelder vergibt. «Wir beraten Menschen, die bestimmte Initiativen unterstützen oder eine Stiftung bzw. einen Fonds zu einem speziellen Zweck gründen wollen. Es gibt auch immer wieder Fragen rund um Testament und Legate», setzt Paolo Wegmüller auseinander. Es sei wichtig, herauszufinden, was dem Gegenüber am Herzen liege, was seine individuelle Aufgabe im Umgang mit Geld sein könnte. «Solche Fragestellungen können nur in einer von Vertrauen geprägten Atmosphäre vertieft behandelt und beantwortet werden», betont er.

Ist der Beratungsprozess abgeschlossen und kommt es zu einer Zusammenarbeit, kann die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank z. B. ein Initiativkonto einrichten, auf das alle Spenden gehen. Ein Beispiel dafür ist das Konto «Initium», welches die Forschungsarbeit von Dr. Stefan Brotbeck unterstützt; weiter gibt es die Möglichkeit, Fonds aufzubauen, die nach den Wünschen der Stiftenden betreut werden. Sie führt auch Sammelkonti für Organisationen und Gruppen, die sie als gemeinnützig betrachtet. Die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank unterstützt ganz unterschiedlich ausgerichtete Projekte, z.B. den Fonds Anthroposophiestudium am Goetheanum oder das Friedensprojekt TAMERA in Portugal, für das die Stiftung ein Spendenkonto in der Schweiz eingerichtet hat. Im Projekt CRESCENDA, einem Ausbildungsprogramm für Migrantinnen, die ein eigenes Unternehmen gründen und führen möchten, arbeitet Paolo Wegmüller als Vorstandsmitglied aktiv mit.

Stifterinnen der 2001 gegründeten Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

sind die Freie Gemeinschaftsbank und die liquidierte Bürgschaftsgenossenschaft zur Förderung freier Initiativen, Dornach. Beide haben ein Anfangsvermögen von je CHF 50'000 gestiftet. Die Stiftung ist in ihrer Arbeit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners verpflichtet.

Bis heute wird die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank vor allem von der Bank alimentiert. Wie das in Zukunft aussehen wird, ist noch offen. Paolo Wegmüller übernimmt ab September 2009 in einem Teilpensum die Geschäftsleitung der Stiftung. Er will sich mit den Mitgliedern des Stiftungsrates mit den Fragen auseinandersetzen, «wie die Stiftung zu Geld kommt, damit sie verstärkt unterstützungswürdige Initiativen fördern kann, und wie sie weiter entwickelt werden kann.» Es stellt sich dann auch die Frage, wie professionelle Beratung und Dienstleistungen in einem sinnvollen Verhältnis verrechnet werden könnten.

Häufig treten Schenkungsfragen dann auf, wenn ein Testament verfasst wird. Was soll nach dem Ableben mit Geld und Sachwerten geschehen, wer – neben den gesetzlichen Erben – soll davon profitieren? Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, Geld zu schenken, meint Paolo Wegmüller. Der ehemalige Privatbanker gehört zu den Gründern der Bank und hat in verschiedenen Funktionen deren Entwicklung mitgetragen und geprägt: «Ich finde es fast interessanter, zu Lebzeiten Geld zu schenken und aus der Distanz zu beobachten, was damit bewegt wird, als abzuwarten, bis man das nicht mehr erleben kann.»

Margrit Bühler

Mitglied des Verwaltungsrats

Der Blick von aussen

«Die Freie Gemeinschaftsbank erlebe ich als authentische Bank, welche in der Tat einen anderen Umgang mit Geld pflegt. Sie spricht über Wesentliches und zeigt Zusammenhänge auf.»

Pascal O. Stocker, Geschäftsführer Periscope AG und Wyrsh Unternehmerschule AG

«Die Freie Gemeinschaftsbank ist ein kleines, sehr menschlich und persönlich agierendes Bankinstitut, das sich spezialisiert hat auf die Finanzierung von meist kleineren Firmen und Betrieben sowie Privatpersonen, die alle einer sozialen und umweltgerechten Tätigkeit nachgehen. Der nachhaltige Umgang mit unserer Umwelt, der soziale Kontakt zwischen den Menschen und die Förderung des anthroposophischen Gedankengutes stehen dabei im Fokus der Bank, nicht die Erzielung des höchstmöglichen Gewinnes in einer möglichst kurzen Zeitspanne.

Die Freie Gemeinschaftsbank kommuniziert sehr transparent über ihre Tätigkeit. Dies geht so weit, dass sie auch aufführt, wer Kreditnehmerin oder Kreditnehmer ist. Glaubwürdigkeit, Offenheit und Ehrlichkeit stehen im Vordergrund.»

Dr. Christian Rahn, Partner des Privatbankierhauses Rahn & Bodmer Co. in Zürich

«Ich bin im Zusammenhang mit meinen verschiedenen Tätigkeiten und Ämtern sehr froh, dass es die Freie Gemeinschaftsbank gibt und wünsche ihr zum 25-jährigen Bestehen alles Gute und viel Erfolg.»

Daniel Maeder, eidg. dipl. Buchhalter/Controlller, eidg. dipl. Steuerexperte, Maeder Treuhand

«Ich erlebe grundsätzlich, dass sich die Freie Gemeinschaftsbank als eine auf anthroposophischem Gedankengut basierende Einrichtung eine der wenigen wirklich funktionierenden Alternativen der heutigen Gesellschaft darstellt: von der Pädagogik bis zur bio-dynamischen Land-

wirtschaft. Eine Bank, die dieser Tradition entspringt, rundet für mich das Bild einer bewusst lebenden und somit ‚langsameren‘ Gesellschaftsform ab. Deshalb war die Wahl dieser Bank für mich ebenfalls bewusst.

Die Kommunikation aus der Freien Gemeinschaftsbank - Mitteilungen und die Kundenzeitschrift - verdienen ein Lob. Sie sind präzise, inhaltlich sehr interessant und hilfreich. Als Kunde und Sponsoringpartner der Bank erlebe ich den wertschätzenden Umgang der Mitarbeiter, welcher nicht von der Höhe der angelegten Gelder abhängt. Es ist eine Freude, mit Menschen zu tun zu haben, die auf einer ähnlichen Wellenlänge funktionieren.»

Nikolai Pchelin, Kunde und Sponsoringpartner der Freien Gemeinschaftsbank



Sponsoringprojekt «Leitra» (siehe Transparenz Nr. 57, S. 14)

«Wenn man mit der Freien Gemeinschaftsbank in Kontakt kommt, spürt man schnell, dass es der Institution um die wirklichen Grundbedürfnisse von Menschen und Umwelt geht. Sicherheit spielt dabei sicher eine zentrale Rolle. Hingegen müssen Begriffe wie Gewinn oder Rendite hinten anstehen.

Die Kommunikation der Freien Gemeinschaftsbank ist erfrischend offen, - eben transparent! - da gibt es fast keine ‚Geheimnisse‘...»

Lukas Fiechter, Mitglied der Direktion, Kompetenzzentrum Firmen, Basellandschaftliche Kantonalbank

«Selbstverständlich habe ich die Freie Gemeinschaftsbank sehr bewusst - und gerade auch wegen der Transparenz! - gewählt.»

Simonetta Sommaruga, Ständerätin, u. a. Präsidentin der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK)



Die Choro-Instrumente werden auch gezielt in der Musiktherapie eingesetzt.

«Ich habe die Freie Gemeinschaftsbank bewusst ausgewählt, um einen im ganzen Zusammenhang sinnvolleren Umgang mit Geld zu unterstützen. Bei der Freien Gemeinschaftsbank weiss ich, dass das Geld in Projekte fliesst, die dem Leben und nicht einem kurzfristigen Profit dienen. Ich schätze den persönlichen Kontakt. Die schriftlichen Mitteilungen sind klar und informativ.»

Anna-Barbara Hess, Musiktherapeutin SVAKT, Musikpädagogin; Sekretariat Orpheus-Schule für Musiktherapie

«Der persönliche Bezug zu einigen Mitarbeitern mit offenen Begegnungen ohne Sicherheitsglas, Vertrauen in Eure übersichtliche Arbeit mit Institutionen im sozialen und ökologischen Umfeld - Ihr seid ein richtiger Dienstleister und die Tatsache, dass keine Gewinnmaximierung sondern nachhaltiger Mehrwert für Mensch, Tier und Erde - Geld als Mittel zu diesem Zweck im Vordergrund Eurer Tätigkeit stehen, hat mich zur Freien Gemeinschaftsbank geführt.

Die Kommunikation erlebe ich als offen und weiss, dass ich jeder Zeit Auskunft erhalte - ich bin natürlich in einer bevorzugten Lage, aufgrund räumlicher Nähe und öfteres Vorbeischauen. Ich gehöre wahrscheinlich zu den Kunden, die sich am häufigsten persönlich zeigen, da ich immer ein Fach- oder Themengespräch in der persönlichen Beziehung erfragen kann.»

Jules Ackermann, Stiftung ACACIA

Das Team und der VR

Die Mitarbeitenden und der Verwaltungsrat der Freien Gemeinschaftsbank möchten sich Ihnen vorstellen:



v. l. n. r. – 1. Reihe: Brigitte Gisler, Brigitte Eggli, Katharina Hügli, Bernadette Witz – 2. Reihe: Andrej Schindler, Urs Wiedenmann, Jérôme Gasser, Heike Schaller, Heidi Weidkuhn – 3. Reihe: Paolo Wegmüller, Jens Martignoni, Jean-Marc Decressonnière, Rudolf Schnuderl, Markus Jermann – Es fehlen: Nathalie Pedrocchi, Fabian Tschudin und die Lernende Daniela Rentsch



v. l. n. r. – 1. Reihe: Felix Staub, Margrit Bühler, Andrea Motte – 2. Reihe: Willi Schweighauser, Philip Jacobsen, Rainer Menzel

Von der Idee zur Bank – 25 Jahre Entwicklung

Gedanken zur Gründung und Entwicklung der Freien Gemeinschaftsbank

«Es folgte eine Phase des Aufrichtens und des Einlebens in eine wirtschaftliche Landschaft, in der die Firmen Wachstum und Gewinnmaximierung auf ihre Fahnen geschrieben haben», mit diesen Worten beschreibt René Harrer, während 14 Jahren Verwaltungsratspräsident der FGB, in seinem Beitrag zum 10-jährigen Bestehen rückblickend die Stimmung im Finanzsektor, als die Bank im April 1984 gegründet und drei Monate später eröffnet wurde.

Die Gründung der Freien Gemeinschaftsbank erfolgte in einer Zeit, in der die «Grenzen des Wachstums» erkannt und breit thematisiert wurden, in der Finanzwelt jedoch kaum auf Interesse stiessen. Wenn die Natur nicht grenzenlos ausbeutbar war, so schien wenigstens das Geldsystem die Vision des ungebremsen Wachstums zu ermöglichen: Was eignet sich denn auch besser dazu, instrumentalisiert zu werden, als das neutrale Medium Geld? Die verschiedenen Finanzkrisen, die seit der grossen Krise 1929 die Finanz- und Realwirtschaft trafen, zeigen, wozu der Glaube an die Vision des Wachstums und Gewinnmaximierung um jeden Preis führt:

«Das Geld und die Geldschöpfung spielen im Wachstumsprozess eine treibende Rolle. Insbesondere ver-

ursacht es einen Wachstumszwang, der übertriebenes Wachstum und schliesslich Krisen zur Folge hat», erklärt Hans-Christoph Binswanger, emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen¹. Er ist als Kritiker des ungebremsen Wachstums bekannt und hat schon vor Jahren in verschiedenen Publikationen mögliche Lösungen zur

Vermeidung des Wachstumszwanges formuliert. Die Reaktionen auf die jetzige Finanzkrise in Wirtschaft und Politik lassen jedoch keine Massnahmen zu deren Vermeidung erkennen, das System wird nur von wenigen hinterfragt. Alles geht fast so weiter wie bisher, Banken und Versicherungen geben sich etwas bescheidener im Auftritt – es gilt schliesslich vertrauensbildend zu wirken –, einige neue Regulierungen sollen den Finanzmarkt kontrollierbarer machen. Anstatt von 30 und mehr Prozent Rendite sprechen gewisse Banker nun «vorsichtig» von 20 bis 25 Prozent.

Der Gewinnmaximierung um jeden Preis, stellte eine Gruppe von in der Anthroposophie verankerter Menschen bereits 1977 eine ganz andere Idee entgegen: Das Geld sollte der Menschheit dienen, zugunsten einer sozial gestalteten Lebenswelt eingesetzt werden, nicht als Selbstzweck zur Bereicherung Einzelner. Bereits ein Jahr später gründeten sie eine «Bürgerschafts-Genossenschaft zur

Förderung freier Initiativen Dornach».

Der neue Keim im Wirtschaftsleben stiess auf grosses Interesse. Von verschiedenen Seiten

wurden die Pionierinnen und Pioniere in ihrem Bestreben ermutigt und unterstützt. Mit der Bürgerschafts-Genossenschaft sammelten sie erste praktische Erfahrungen.

1978 «nach intensivster Arbeit und einigen Geburtswehen», so René Harrer, bildete sich eine Bankvorbereitungsgruppe. Von Anfang

an war für alle Mitglieder klar, dass auch die juristische Form der Idee einer «anthroposophisch erweiterten Bank» entsprechen musste. Eine Form, die alle Beteiligten möglichst gleichberechtigt partizipieren liess und nicht Einzelnen, aufgrund ihrer Finanzstärke, mehr Entscheidungsmacht verschaffte. Die Gruppe wurde sich rasch einig,

eine Genossenschaft zu gründen. Die Bank sollte von Genossenschafterinnen und Genossenschaffern getragen werden, die eine Möglichkeit suchten, Geld «anders» zu denken und einzusetzen, als es allgemein üblich war. Die Eidgenössische Bankenkommission EBK (heute FINMA) lehnte es damals vorerst einmal ab, einer Genossenschaft die Bewilligung zu erteilen. Eine Bank, die darauf verzichtete, die Macht an das Geld zu koppeln, und eine ideelle Ausrichtung hatte, war doch etwas sehr Ungewöhnliches. «Zwei Drittel der schliesslich doch erteilten Bewilligung der EBK befasste sich mit dem Thema Genossenschaften», erinnert sich Alfred Frischknecht, langjähriges Verwaltungsratsmitglied der FGB.

Der Hauptgrund für die Absage lautete: Bei einer Genossenschaft lässt sich das Mindestkapital nach unten nicht begrenzen und das musste gewährleistet sein. Der Wille der Gründungsgruppe liess sich von solchen Hindernissen nicht bremsen. Unterstützt vom Basler Staatsanwalt Dr. Carl Wunderlin, zuständig für das Spezialgebiet Wirtschaftskriminalität, wurde die Lösung gefunden: Mit der

«Eine Bank, die darauf verzichtete, die Macht an das Geld zu koppeln, und eine ideelle Ausrichtung hatte, war doch etwas sehr Ungewöhnliches.»

«Das Geld sollte der Menschheit dienen, zugunsten einer sozial gestalteten Lebenswelt eingesetzt werden, nicht als Selbstzweck zur Bereicherung Einzelner.»

¹ „Zwang zum Wachstum als Grund für die Krise“, Mittellandzeitung, 06.06.09

Vereinbarung, dass die Anteilscheine der Genossenschaftler/innen nicht rückkaufbar sind, konnte die Begrenzung des Mindestkapitals nach unten gewährleistet und das Argument der EBK entkräftet werden. Ein allerdings erst später auftauchender Kritikpunkt für die EBK waren die Kredite mit einer Verzinsung von 0 Prozent. Auch das liess sich rechtfertigen: Zinsfreie Kredite werden durch die zinsfreien Einlagen ermöglicht.

Der Gründung stand «nach einem langen Kampf» (Alfred Frischknecht) nichts mehr im Wege. Eine enorme Arbeit war geleistet worden mit dem Ziel, eine Bank zu gründen, um «die Anregungen Rudolf Steiners so fruchtbar zu machen, dass wir einen echten Beitrag leisten können für das soziale Leben der Gegenwart und der Zukunft»², so René Harrer. Die Bankgründung kann auch als eine Keimzelle verstanden werden, mit der es zu erproben galt, wie grundlegende Überlegungen aus der «Sozialen Dreigliederung» von Rudolf Steiner umgesetzt werden könnten. Darin plädiert Rudolf Steiner mit einer, in heutigen Worten ausgedrückt, echten «nachhaltigen» Sichtweise dafür, das Geld als untrennbaren Teil des sozialen Lebens zu verstehen und es für den Menschen dienend einzusetzen: Gemeinschaftspflege statt Eigennutz. Bei der Gründung der Aktiengesellschaft «Der Kommende Tag» in Stuttgart am 11. März 1920 sagte Rudolf Steiner in seiner Ansprache, er habe damals – in den Münchner Planungsjahren des Theaterbaues – geäussert, er würde lieber eine Bank gründen als ein Theater bauen³. Den Umgang mit Geld als Kulturtat verstehen, heisst auch, Geld «anders» denken: Ausschliesslich als Hilfsmittel für die Ausgestaltung der arbeitsteiligen Wirtschaft, keinesfalls jedoch als Handelsobjekt, das sich losgelöst von der konkreten Wirtschaft selbst vermehrt. Das war

«Die Bankgründung kann auch als eine Keimzelle verstanden werden, mit der es zu erproben galt, wie grundlegende Überlegungen aus der «Sozialen Dreigliederung» von Rudolf Steiner umgesetzt werden könnten.»

ganz kurz ausgedrückt das «Ziel der neu gegründeten Freien Gemeinschaftsbank», erzählt Alfred Frischknecht, während 20 Jahren im Verwaltungsrat, davor schon als Gast an den Sitzungen eingeladen und von 2006 bis 2008 Präsident. Nicht zufällig ist er unser Gesprächspartner. Alfred Frischknecht hat die Entwicklung der Bank, auch als Mitglied des Verwaltungsratsausschusses, wesentlich mitgetragen und den Schritt von der Pionierphase in die darauf folgende Differenzierungsphase geprägt. Kritisch zurückblickend meint er: «Wir haben viel zu lange in der Pionierphase ausgeharrt», auf der anderen Seite hätte der Verwaltungsrat der Grundlagenarbeit, der geistigen Arbeit an den anthroposophischen Grundlagen, die grösste Wichtigkeit beigemessen. «Das Bankgeschäft wurde von Anfang an von kompetenten Bankleuten hervorragend erledigt. Den «Nationalökonomischen Kurs» von Rudolf Steiner, Vorträge zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen, aber auch esoterische Schriften haben wir intensiv durchgearbeitet. Es galt, den anthroposophischen Impuls in die Bank hinein zu versenken.» Das strategische Organ Verwaltungsrat hat damit das Ziel, eine anthroposophisch erweiterte Bank aufzubauen, sehr ernst genommen, denn ohne tragfähige Wertebasis ist es nicht erreichbar. Die regelmässige Grundlagenarbeit alle zwei Wochen erfolgte damals im Verwaltungsratsausschuss mit dem Bankteam. Der gesamte Verwaltungsrat mit zehn bis zwölf Mitgliedern tagte vier- bis fünfmal im Jahr.

Ein Schmunzeln breitet sich auf dem Gesicht von Alfred Frischknecht aus, wenn er sich an die Anfänge erinnert: «In den ersten Jahren setzte die Generalversammlung dem Verwaltungsratsausschuss, der in den ersten Jahren die Kredite bewilligte,

CHF 200'000 als Obergrenze pro Kredit. Wir wollten mit dem Geld möglichst viele Initiativen fördern und beschränkten bewusst die einzelnen Verpflichtungen. Heute wäre das nicht mehr vorstellbar. Auch auf der Anlagenseite wurden Neuerungen sparsam eingesetzt: Festgelder wurden z. B. erst 1998 eingeführt, vorher gab es nur die Möglichkeit, Jahresgelder anzulegen.» Die Entwicklung nahm mit dem Erfolg der Bank seinen Lauf, die Kreditgrenze wurde erhöht, damit die zur Verfügung gestellten Gelder auch in die Initiativen und Projekte fliessen konnten. Die Kompetenz, die Obergrenze festzulegen wurde später dem Verwaltungsrat übertragen.

Die Freie Gemeinschaftsbank, nach wie vor eine Exotin im Banken-umfeld, blieb von der Wachstumsdynamik nicht verschont, warum auch, wo sie doch eine richtige Bank werden sollte? Nach der Krise 1999 machte sich das Spannungsfeld bemerkbar zwischen erfolgreich sein und der Pflege der eigenen Wertegrundlage. Es kam vor allem dann zum Ausdruck, wenn die Eidgenössische Bankenkommision als Antwort auf Krisen oder Kritik an Schweizer Banken neue Regulierungsmassnahmen festlegte, die auch in der FGB umgesetzt werden mussten. Die Massnahmen sind in der Regel dazu angelegt, Kontrolle auszuüben, um Missbräuche zu verhindern, das heisst, man geht davon aus, dass mit allen Mitteln der Eigennutz angestrebt wird. Das anthroposophische Menschenbild der sich frei entwickelnden Individualität steht im Widerspruch dazu und «doch mussten wir die Vorgaben erfüllen, wenn wir die Bankbewilligung weiterhin erhalten wollten. Wir haben immer nur so viel wie nötig und so wenig wie möglich reguliert. Es kam uns zugute, dass wir nie grosse Risiken eingingen und von der modernen Bankproduktepalette keinen Gebrauch machten. Der Regulierungsdruck von damals ist allerdings nicht vergleich-

² Jahresbericht 1993, 10 Jahre Freie Gemeinschaftsbank

³ Aus der nicht publizierten Ansprache; Vgl. Christoph Lindenberg: Rudolf Steiner. Band 1, S. 531, Hinweis von Prof. Dr. med. P. Selg

bar mit dem, was heute alles verlangt wird», so Alfred Frischknecht. Auf die Frage, was ihn im Rückblick auf seine Tätigkeit in der Bank am stärksten bewegt habe, antwortet er: «Ich habe erfahren, dass in einem absolut nicht anthroposophisch orientierten Finanzwesen ein Unternehmen entstanden ist und sich erfolgreich entwickelt hat, das als Bollwerk gegen die Gier, gegen die luziferische Versuchung, bezeichnet werden kann. Es erfüllt mich mit Freude, zu sehen, dass sowohl die ideelle Grundlage wie das Handwerk mit hohem Engagement und Professionalität gepflegt werden.»

Das Bankteam wuchs wie die Bilanzsumme nie sprunghaft, aber doch kontinuierlich. Heute arbeiten 16 Menschen und eine Lernende in der Bank. Der Verwaltungsrat zählt sechs Mitglieder und trifft sich elfmal im Jahr zu einer Sitzung, dazu zweimal zu einer Retraite. Alle Verwaltungsrätinnen und Verwaltungsräte engagieren sich als Verantwortliche in einem oder mehreren Ressorts. Die Grundlagenarbeit findet nach wie vor an jeder Verwaltungsratssitzung statt. Das Bankteam arbeitet in verschiedenen Seminaren und Workshops regelmässig an den Grundlagen.

Trotz Erfolg, Regulierungs- und Konventionalisierungsdruck hat sich an den Werten der Freien Gemeinschaftsbank in den 25 Jahren nichts geändert. Das einzigartige Profil der

FGB ergibt sich aus der Verbindung von professioneller Bankarbeit und den spirituellen Grundlagen. Weder darf die Professionalisierung, die häufig mit einer Konventionalisierung einher geht – man tut alles, was die anderen auch tun, ohne zu reflektieren, ob es den eigenen Werten entspricht, weil es vordergründig rentiert –, die Ideale verdrängen, noch dürfen umgekehrt die ideellen Zielsetzungen dazu führen, dass das Bankhandwerk vernachlässigt wird. Das Ringen um die «goldene» Mitte beschäftigt alle, den Verwaltungsrat auf der strategischen wie die Geschäftsleitung und die Mitarbeitenden auf der operativen Ebene.

Der Schritt von der intensiven Pionierphase in die Differenzierungsphase ist erfolgt. «Es war nicht leicht, die mit viel Herzblut und einem riesigen Einsatz an Kräften von allen Beteiligten entwickelten Strukturen zu hinterfragen und die Bank in eine neue Phase zu führen», betont Alfred Frischknecht, «und doch war es eine logische Folge in der Entwicklung des Unternehmens. Der Verwaltungsrat ist heute bis auf Willi Schweighauser mit Menschen besetzt, die nicht an der Gründung beteiligt waren, aber die Wertegrundlage teilen. Das wurde bei der Suche nach neuen Mitgliedern berücksichtigt.» Die Freie Gemeinschaftsbank, bisher von der aktuellen Finanzkrise verschont, kann dank ihrem tragfähigen Hintergrund gestärkt in das nächste Vierteljahrhundert gehen.

So paradox es klingen mag, stellt sich allerdings auch nach 25 Jahren die Frage: Was ist eine anthroposophisch erweiterte Bank? Eine Frage, die kaum je abschliessend beantwortet werden kann, weil trotz der unbestrittenen Orientierung an der Anthroposophie und einem professionellen Banking ein Teil immer im Werden begriffen bleibt. Es ist der Teil, wo wir sagen, wir sind «unterwegs mit Menschen» – das ist für uns keine leere Floskel aus der Marketingabteilung. In der Freien Gemeinschaftsbank steht der Mensch, ob Genossenschafter/in, Einleger/in, Kreditnehmer/in oder Mitarbeitende im Vordergrund und nicht der Profit.

Margrit Bühler
Mitglied des Verwaltungsrats

Die nachfolgend aufgeführten Menschen haben als Präsidenten und Präsidentin der Freien Gemeinschaftsbank deren Entwicklung massgeblich geprägt:

- 1984 bis 1986: Dr. Carl Wunderlin**
- 1986 bis 2000: René Harrer**
- 2000 bis 2006: Doris Weiss**
- 2006 bis 2008: Alfred Frischknecht**
- 2008 gewählt: Felix Staub**

Ihnen und all denen, die es vor über 25 Jahren gewagt haben, Geld «anders zu denken» und die Initiative zur Gründung ergriffen haben, danken wir für ihren Mut und ihre Weitsicht von ganzem Herzen!

Entwicklung der Freien Gemeinschaftsbank und der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

Überblick über die wichtigsten Zahlen der letzten fünf Jahre der Freien Gemeinschaftsbank und der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank:

Freie Gemeinschaftsbank	2004	2005	2006	2007	2008
Bilanzsumme	173'625'073	164'979'365	171'232'295	177'663'968	197'284'341
Bruttogewinn	598'720	576'405	491'289	539'135	697'824
Jahresgewinn	117'512	104'355	88'139	47'406	50'383
Genossenschaftskapital	6'874'800	7'202'500	7'461'700	7'732'200	7'786'000
Genossenschafter	1'916	1'910	1'924	1'947	1'969
Mitarbeitende	14	16	15	16	17
Stiftung Freie Gemeinschaftsbank	2004	2005	2006	2007	2008
Bilanzsumme	419'759.60	489'486.65	513'019.60	1'005'289.54	1'199'697.03
Jahresgewinn	17'223.75	9'905.45	22'550.08	14'028.66	5'712.81

Aus der Bank

Generalversammlung der Freien Gemeinschaftsbank

Bei herrlichem Frühlingswetter konnte der Verwaltungratspräsident der Freien Gemeinschaftsbank über 200 Personen zur 25. Generalversammlung im Humanus-Haus in Beitenwil begrüßen, das den idealen Rahmen für das Thema des Tages, die «Gemeinschaftsbildung» bot. Die Geschäftsleitung präsentierte den Anwesenden einen guten Abschluss für das 2008. Die Versammlung folgte in allen statutarischen Geschäften den Vorschlägen des Verwaltungsrates und entlastete ihn einstimmig.

Im Humanus-Haus, eigentlich ein Dorf im Dorf Beitenwil, werden mit den Betreuten u.a. Choro-Instrumente hergestellt. Eine Kostprobe, wie diese speziellen Saiten-, Perkussions- und Blasinstrumente klingen und wie sie für therapeutische Zwecke eingesetzt werden, gaben Alice Hasler und Martin Schulz. Nach ihrem Vorspiel genügten einige Anweisungen und innert kurzer Zeit war mit Hilfe von Menschen aus dem Publikum ein Ad-hoc-Orchester gebildet, das mit harmonischen Klängen den Kanon begleitete, den alle

zusammen im Saal anstimmten. Die Dynamik, die von der Einfachheit des gemeinsamen musikalischen Tuns ausging, begleitete die Versammlung den ganzen Tag hindurch.

Finanzkrise ist eine Gesellschafts-krise

Die Freie Gemeinschaftsbank «ist seit 25 Jahren unterwegs mit Menschen», betonte Verwaltungsratspräsident Felix Staub. Er wies in seinen Ergänzungen zum gedruckt vorliegenden Bericht des Verwaltungsrates auf das Spannungsfeld

zwischen Angst und Egoismus hin, welches aufgrund der schwelenden Finanzkrise, die eigentlich auch eine Gesellschaftskrise ist, die Menschen bewegt. Die Freie Gemeinschaftsbank steht als Mediatorin zwischen Geldgebenden und Geldnehmenden, sie ist direkt in das Geldgeschehen involviert, und wenn auch als Folge der Krise nicht materiell, so doch moralisch stark betroffen. Eines der Probleme im heutigen Finanzwesen sei die Anonymität, führte Felix Staub weiter aus, und daraus direkt resultierend die zunehmende Abgabe von Verantwortung und die Aufgabe von Verbindlichkeit. Das Abgeben von Verantwortung an Finanzexperten z.B. schafft eine Distanz zum realen Geschehen, die unmoralisches Handeln erst ermöglicht. Die Frage, was denn eigentlich mit dem angelegten Geld gefördert oder eben nicht ge-



Ad-hoc-Orchester, geleitet von Alice Hasler und Martin Schulz.

fördert wird, stellt sich gar nicht erst. Obwohl gerade in Krisenzeiten nach Solidarität und Vertrauen verlangt wird, sei das brüderliche Element in der Wirtschaft noch gar nicht entwickelt. Gleichgültig wohin die Trends im Finanzmarkt sich auch entwickeln, die Freie Gemeinschaftsbank bleibt ihren Zielen treu: «Die Arbeit am Basisimpuls eines anthroposophisch erweiterten Bankwesens, die Suche nach der Mitte zwischen Professionalität und Spiritualität, werden uns noch lange beschäftigen», schloss Felix Staub seinen Bericht und erntete grossen Applaus.

Anthroposophische Ansätze umsetzen

Auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2008 durfte Markus Jermann, Geschäftsführer der Freien Gemeinschaftsbank, an der Generalversammlung zurückblicken. Neue Kundengelder von rund CHF 19 Mio. – das entspricht einem Plus von 12% – konnten entgegengenommen werden. Die Bilanzsumme erhöhte sich um rund 11% auf CHF 197 Mio. Die in Form von Krediten ausgeliehenen Gelder stiegen um CHF 10 Mio. von CHF 151 Mio. auf CHF 161 Mio. Durch den positiven Geschäftsgang erhöhte sich der Bruttogewinn markant um beinahe 30% auf knapp CHF 700'000. Dieses Ergebnis ermöglichte die Bildung zusätzlicher Reserven, sei es für die Absicherung möglicher Kreditverluste wie auch für die Erneuerung der EDV-Anlagen. Nach diesen Rückstellungen verbleibt ein Reingewinn von gut CHF 50'000, der sich im Rahmen des vorherigen Jahres bewegt. Verschiedene Initiativen wurden mit Spenden unterstützt. Ein besonderes Projekt sind die «Kurse in Anthroposophie für Mitarbeitende von Firmen». Markus Jermann betonte: «Es ist uns ein Anliegen, in einem Pilotprojekt mit den verantwortlichen Mitarbeitern des Grundstudiums Anthroposophie am Goetheanum einen Kurs zu entwickeln, in dem grundlegende Inhalte in kompakter Form vermittelt werden sollen.» Weitere neue Ideen stellte Markus Jermann in einer Konsultativumfrage bei den Anwesenden auf den Prüfstand. Er bat alle Anwesenden, die folgenden

vier Fragestellungen zu beantworten: ob sie

- das Bankgeheimnis auf der Passivseite lockern möchten, d.h. es wären neben den Kreditnehmenden auch die Geldgebenden aufgelistet,
- die Einführung eines Kontos mit Negativzinsen (Rudolf Steiner sprach von «Rostgeld») befürworten würden,
- gutheissen, Zinsschwankungen durch ein «Zinsband» (oder Kostenband) zu ersetzen, bei dem alle solidarisch, im Wissen, dass die Bank Erträge generieren muss, z.B. für Anlagen, eine festgelegte Prämie (Zins) erhalten und Kreditnehmende auf der anderen Seite mit einer stabilen Abgabe (Zins) rechnen könnten,
- auch sinnvoll fänden, wenn anstatt von «Zins» die Rede wäre von Kosten und Erträgen, die der Bank ermöglichen, ihre Aufwendungen und Dienstleistungen abzudecken,
- damit einverstanden wären, wenn mehr kleinere Risikokredite durch die Bank gesprochen werden würden.

Die Ideen wurden gut aufgenommen und die Auswertung der Antworten wird in die Entwicklung der Bank einfließen.

Mitdenken bildet Gemeinschaft

Nach einem herrlich mundenden vegetarischen Lunch, der von Mitarbeitenden des Heimhauses in Kirchlindach, einem Demeterhof mit professionellem Cateringangebot, aufgetragen wurde, verteilten sich die zahlreichen Gäste in Gruppen über das Gelände des Humanushauses. Angeregt und beeindruckt vom vielseitigen Schaffen in den Werkstätten, trafen sich wieder alle im Plenum. Andreas Fischer, Stiftungsratsmitglied des Humanushauses und Leiter der HFHS Höhere Fachschule für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie in Dornach, führte ins Thema «Gemeinschaftsbildung im Spannungsfeld zwischen Angst und Egoismus» ein. Er bezeichnete sich als Nichtfachmann in Finanzfragen, schloss sich aber der Ansicht

Markus Jermanns an, dass bei der Analyse der Finanzkrise nicht nur Finanzexperten, sondern Menschen aus den verschiedensten Berufsbereichen mitdenken und -diskutieren sollten. Andreas Fischer betonte fünf Begriffe, die aus seiner Sicht für die Gemeinschaftsbildung eine tragende Rolle spielen:

- Hinorientierung – sich von Anfang im Klaren sein, ich bin für den anderen Menschen da,
- Anerkennung – die Individualität eines jeden Menschen und seine Ressourcen würdigen,
- Bewusstsein in den Prozessen, in denen jede und jeder involviert ist, mitgestalten und mittragen,
- Bereitschaft, sich möglichst vorurteilslos auf die Begegnung mit dem Gegenüber einzulassen,
- Vertrauen in die biografischen Kräfte des Menschen bis zur Gestaltung von Teams – im Sinne von Freiraum gewähren für Entwicklung.

Im an das Referat anschließenden Gespräch zwischen Andreas Fischer und Felix Staub, moderiert vom Verwaltungsratsmitglied Rainer Menzel, wurde deutlich herausgearbeitet, dass die Werterhaltung, aus der z.B. eine Geschäftsidee aufgegriffen wird, entscheidend ist, ob es gelingt, eine echte Gemeinschaft aufzubauen und zu pflegen oder ob der Begriff instrumentalisiert wird, um möglichst rasch zu wirtschaftlichem Erfolg zu kommen.

Nach der Generalversammlung trafen sich noch viele Genossenschafterinnen und Genossenschafter im Humanus-Haus-Café zu weitergehenden Diskussionen und bewunderten im Café-Laden die reiche Palette an hauseigenen Produkten.

Margrit Bühler
Mitglied des Verwaltungsrats

Aus der Finanzwelt

Die Geschichte des Geldes – Teil 5 von 7: Das Geld und die Templer

Einen wichtigen Teil in der Geschichte des Geldes nehmen die Templer ein. Gegründet 1118 als Gemeinschaft der «Arme Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem» durch Hugo de Payans, war dieser Orden ein Zusammenschluss von Rittern, die nach den Regeln des Benediktinerordens lebten. Einer der Zwecke war die Rückgewinnung des salomonischen Tempels in Jerusalem.

Die Tempelritter durften nicht über eigenes Geld verfügen. Sie kannten nur einen Abt, den Grossmeister. Diesem hatten sie sich bedingungslos unterzuordnen. Der Orden wurde von allen kirchlichen und weltlichen Abgaben befreit, war aber seinerseits berechtigt, in seinem Einflussbereich Steuern zu erheben und den Zehnten einzuziehen. Da mit der Finanzierung der Kreuzzüge eine Generalabsolution verbunden war, wurden dem Orden in der Folgezeit immer mehr Besitztümer überschrieben, sodass sich mit der Zeit ein gewaltiges Vermögen, vor allem in Südfrankreich und Spanien, ansammelte, was sich mit der Besetzung grosser Teile der iberischen Halbinsel durch die Araber erklären lässt.

Etwa 15'000 Ordensmitglieder verwalteten um die 9'000 über ganz Europa verstreute Besitzungen. Zu den bekanntesten zählen der Temple in Paris und die Temple Church in London sowie die Siedlung Tempelhove, die heute bekannt ist als Berlin-Tempelhof.

Der Rückhalt dieser Besitzungen erlaubte es dem Orden, grosse Darlehen, vor allem an den französischen König, zu vergeben. Als Sicherheit dienten u. a. zukünftige Steuereinnahmen, die von den Templern eingetrieben wurden, und das Münzregal. Gleichzeitig wurde der Orden zum Konkurrenten italienischer Banken, da er Geld zu wesentlich geringeren Zinsen verlieh. In Frankreich gab es



Siegel der Tempelritter.

rund 700 Komturen, d. h. Niederlassungen des Ordens, die zum Teil Tausende von Hektar Land umfassten. Die Finanzkraft des Ordens war unglaublich stark, denn das Land war unbelastet.

Innerhalb seines Einflussgebietes kontrollierte der Orden das gesamte wirtschaftliche Geschehen. Das eigentliche Problem des Templerordens ergab sich aus seiner Stellung als Gläubiger gegenüber dem französischen König und Hochadel. Der Tempel von Paris war der am besten befestigte Platz Frankreichs und diente sozusagen als Banque Nationale. Hier lag der Staatsschatz, der aus den eingehenden Steuergeldern bestand, auf die der Tempel dem König Vorschüsse zahlte. Ausserdem flossen hier die aus allen Teilen Frankreichs eingehenden Überschüsse der Komturen in Form von Geld zusammen. Die Buchhalter des Tempels waren den lombardischen Banken zumindest ebenbürtig. Was sie ihnen überlegen machte, war die äusserst korrekte Abwicklung der Geschäfte.

Der gute Ruf brachte es mit sich, dass auch der Hochadel, Pilger und Händler Bardepots errichteten oder Schmuck und Edelsteine hinterlegten. Diese Konten wurden dreimal pro Jahr abgerechnet. Es war möglich, den Tempel mit Zahlungen oder dem Kassieren von offenen Rechnungen zu beauftragen. Die Form, in der das geschah, erinnert stark an die moderne Checkzahlung oder bargeldlose Überweisungen. Diese Checks konnten in jeder Komtur eingelöst werden. Hatten die Geschäftspartner ihre Konten bei der Tempelbank, erledigten sich geschäftliche



Templerburg in Ponferrada, Nordspanien.

Transaktionen durch bargeldlosen Verkehr. Die Arbeitsweise glich der einer modernen Bank, was noch dadurch unterstrichen wurde, dass der Tempel von Paris einen Schalterbetrieb unterhielt. Wie korrekt alle Geschäfte abgewickelt wurden, kann man daraus erkennen, dass sich bei dem späteren Prozess kein Anklagepunkt auf unklare Finanzgebahren oder Unterschlagung von Staatsgeldern bezog.

Zinsen für Darlehen zu nehmen war zwar, unter Androhung der Exkommunikation, verboten, wurde jedoch nicht nur von den Templern dadurch umgangen, dass der Darlehensbetrag einfach um die Zinsen erhöht wurde. Darlehen wurden gegen die Gewährung von Sicherheiten gewährt. Es scheint, dass lediglich der

König von Frankreich zinslose Darlehen erhalten hat. Das Problem ergab sich jedoch daraus, dass der König es mit der Rückzahlung nicht besonders eilig hatte, sodass er im Laufe der Jahre eine ungeheure Schuldenlast anhäufte.

Überraschend wurden am Freitag, 13. Oktober 1307, die französischen Templer im Auftrag des Königs Philipp des Schönen verhaftet. Geschickt hatte der König den damaligen Papst Clemens V., der seinen Amtssitz nach Avignon verlegt hatte, unter Druck gesetzt, die Templer der Ketzerei zu bezichtigen. Sicherlich wollte er sich von den angehäuften Schulden beim Tempel befreien bzw. den erhofften Schatz der Templer beschlagnahmen. Ein Schatz wurde nicht gefunden. Viele der Tempelritter starben den

Feuertod. Am 18. März 1314 wurde der letzte Grossmeister, Jacques de Molay, sieben Jahre nach seiner Verhaftung, zusammen mit Godefroy de Charnais, Präzeptor der Normandie, auf der Seine-Insel Ile des Javiaux verbrannt, nachdem sie Geständnisse, die sie zuvor im mehrjährigen Prozess unter Folterqualen gemacht hatten, widerrufen hatten.

In seiner Todesstunde prophezeit Jaques de Molay, dass der König wie auch Papst Clemens innerhalb eines Jahres sterben würden. Diese Prophezeiung erfüllt sich: Am 20. April 1314 stirbt Papst Clemens V., am 29. November 1314 König Philipp IV.

Paolo Wegmüller

Personelles

Urs Wiedenmann



Obwohl ich in Zürich geboren und aufgewachsen bin, liebe ich Basel und seine Umgebung. Ich habe eine kaufmännische Ausbildung absolviert und arbeitete einige Jahre am Goetheanum im Tagungsbüro. Nach meiner Ausbildung zum Pädagogen begleitete ich zwei Klassenzüge an Waldorfschulen jeweils bis zur Mittelstufe. Ich freue mich, dass ich in der Freien Gemeinschaftsbank nun vor neue Herausforderungen gestellt werde und mich ins Bankenwesen einarbeiten kann. Das Bedürfnis,

mich mit dem Geldfluss unter anthroposophischen Gesichtspunkten zu befassen, motivierte mich zu meiner Bewerbung bei der Freien Gemeinschaftsbank. Die Arbeit in Bank ist sehr anspruchsvoll und abwechslungsreich und es macht mir grossen Spass in diesem jungen und dynamischen Team mitzuwirken. Ich lebe mit meiner Partnerin in Zürich, lese gerne und liebe alle Arten von Wassersport von Hochseesegeln über Schnorcheln bis hin zum Windsurfing.

Marion Kiepe

Wir freuen uns mit unserer Mitarbeiterin Marion Kiepe, stellvertretende Leitung Kundenservice, und ihrem Ehemann über die Geburt ihres Sohnes Joshua. Joshua wurde am 24. April 2009 geboren. Aufgrund dieser Veränderung hat Marion Kiepe ihre Anstellung bei der Freien Gemeinschaftsbank per Ende August 2009 gekündigt, um sich ganz ihrer

Familie widmen zu können. Wir danken ihr für ihre wertvolle Mitarbeit und wünschen der jungen Familie von Herzen alles Gute und viel Glück.

Wir wünschen allen Kundinnen und Kunden, Genossenschafterinnen und Genossenschaftern und Interessentinnen und Interessenten angenehme und erholsame Sommermonate!

Herzlichen Dank für die stetige Treue!

Mitteilungen

Mediengespräch anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Freien Gemeinschaftsbank

Am Donnerstag, 25. Juni 2009 hat die Freie Gemeinschaftsbank zu ihrem 25-jährigen Bestehen Freundinnen, Freunde und Interessierte zu einem Mediengespräch in die «Cantina» im Unternehmen Mitte, Basel, eingeladen.

Felix Staub, Präsident des Verwaltungsrates, begrüßte die Anwesenden. Er wies in seinem Referat auf die Finanzkrise und die zunehmende Anonymisierung im Finanzwesen hin. Markus Jermann, Geschäftsleiter, berichtete von der Gründung der Freien Gemeinschaftsbank und den damit verbundenen Schwierigkeiten, vor denen die Gründerinnen und Gründer damals standen. Er gab einen kurzen Einblick auf die aktuelle Situation der Bank, die sich trotz Finanzkrise wirtschaftlich gut entwickelt hat. An Begeisterung, Visionen

und Projekten zur Weiterentwicklung der Bank fehlt es nicht, Felix Staub und Markus Jermann schlossen beide ihre Referate mit einem Ausblick auf weitere 25 Jahre Freie Gemeinschaftsbank.

Die Gäste besichtigten anschließend die Bankräumlichkeiten in der zweiten Etage. In den verschiedenen Abteilungen standen die Mitarbeitenden für Fragen Rede und Antwort. Angeregt wurde beim nachfolgenden Apéro diskutiert, Fragen gestellt und beantwortet. Als besonders passend wurde das «Bhaltis» empfunden, das die Gäste mitnehmen durften: Einen Doppelmeter mit der Aufschrift «Nicht alles ist messbar ...» sowie ein Sparkässeli.

Wir bedanken uns bei allen Anwesenden für ihr Interesse und bei allen

Genossenschafterinnen und Genossenschaftern sowie Kundinnen und Kunden, für ihr Vertrauen und ihre Treue.

Jubiläum

Der Verwaltungsrat, die Geschäftsleitung und die Mitarbeitenden feiern das 25-jährige Bestehen am **Freitag, 21. August 2009**.

Aus diesem Grund ist die Bank **ganztags geschlossen**. Wir bitten herzlich um Ihr Verständnis.

Kurse in Anthroposophie – Bank geschlossen

Das Goetheanum startet in Zusammenarbeit mit unserer Bank ein Pilotprojekt «Kurse in Anthroposophie für Mitarbeitende von Firmen». Es soll ein Kursangebot geschaffen werden, das in kompakter Form angeboten werden soll. Mitarbeitenden von anthroposophischen und nicht-anthroposophischen Betrieben haben so die Möglichkeit, die Anthroposophie und das Goetheanum fundiert und in für sie passenden Zeitgefässen kennen zu lernen.

In einer Testphase werden die Kurse für die Mitarbeitenden der Freien Gemeinschaftsbank durchgeführt. Zuerst werden wir selber das Angebot geniessen und testen und dadurch in diesem wichtigen Gebiet neue Schritte probieren. Es kann sein, dass das Angebot später in den offiziellen Studienplan aufgenommen wird.

Daher ist die Bank an folgenden Tagen geschlossen:

- Do., 10. 09. 2009 ab 12 Uhr Fr., 11. 09. 2009 ganztags
- Do., 15. 10. 2009 ab 12 Uhr Fr., 16. 10. 2009 ganztags
- Do., 19. 11. 2009 ab 12 Uhr Fr., 20. 11. 2009 ganztags

Wir bitten Sie ganz herzlich um Ihr Verständnis.

Adressänderungen

Damit Ihre Post möglichst schnell und sicher bei Ihnen zu Hause ankommt, möchten wir Sie, liebe Kundinnen und Kunden und Genossenschafterinnen und Genossenschafter bitten, dass Sie uns bei einem Umzug möglichst rasch Ihre neue Adresse auf schriftlichem Wege mitteilen.

Dies erspart uns und Ihnen viele Unannehmlichkeiten sowie Kosten. Besten Dank.

Termine

Auf folgende Termine möchten wir aufmerksam machen:

- Den diesjährigen **Genossenschaftertag** veranstalten wir am Samstag, 31. Oktober 2009.
- Die nächste Ausgabe unserer **Kundenzeitschrift «transparenz»** erscheint Ende 2009.
- Die nächstjährige **Generalversammlung** findet am Samstag, 24. April 2009, statt.

Bitte merken Sie sich diese Veranstaltungstermine bereits jetzt schon vor. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Anlagemöglichkeiten

	Zinssatz*	Verfügbarkeit	Abschluss
Basiskonten			
Einlagekonto	0–0,25 %	Pro Kalendermonat bis CHF 20'000.– Darüber 1 Monat Kündigungsfrist	Jährlich 31.12.
Anlagekonto	0–0,50 %	Pro Kalenderjahr bis CHF 30'000.– Darüber 1 Jahr Kündigungsfrist	Jährlich 31.12.
Kontokorrentkonto	0,00 %	Jederzeit ohne Kündigung	Halbjährlich 30.6. und 31.12.
Festanlagen			
Jahresgeld	0,00%	Am Ende der Laufzeit	Bei Ablauf
Festgeld 2 Jahre	0–0,50%	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Festgeld 3 Jahre	0–0,75%	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Festgeld 4 Jahre	0–1,00%	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Festgeld 5 Jahre	0–1,25%	Am Ende der Laufzeit	Jährlich 31.12. und bei Ablauf
Bei der Anlage eines Festgeldes mit einer Laufzeit von mehr als einem Jahr wird die eidgenössische Emissionsabgabe von 0,06 % p.a. fällig. Diese errechnet sich vom Anlagebetrag für die entsprechende Laufzeit und ist im Voraus fällig.			
Vorsorge-Säule 3a			
Akanthus 3 Vorsorgekonto	0–1,75 %	Vorzeitige Rückzüge sind nur gemäss den Zusatzbedingungen für Vorsorgevereinbarungen der Akanthus 3 Vorsorgestiftung Freie Gemeinschaftsbank möglich.	Jährlich 31.12.

*Zinsänderungen vorbehalten

Treuhandanlagen und Anlageberatung

Gerne stehen Ihnen unsere Anlageberater für Auskünfte zur Verfügung. Bitte vereinbaren Sie einen Gesprächstermin.

Spesen

Kontoeröffnung, Kontoführung inklusive Halbjahres- und Jahresabschluss, Kontoauszüge und -belege sowie Kontosalduerung sind kostenlos. Portokosten werden in der Regel nicht weiterverrechnet.

Zahlungsaufträge Inland kostenlos
Gutschriften kostenlos

Express-Zahlungsaufträge pro Ausführung	CHF 12.–	Stundenansatz	CHF 150.–
Postanweisungen pro Ausführung	CHF 10.–	Spesen Dritter werden weiter verrechnet.	
Daueraufträge	kostenlos		
Lastschriftverfahren	kostenlos		
Ein- und Auszahlungen	kostenlos		
Auslandsvergütungen pro Ausführung	CHF 10.–		
Checkgutschrift pro Check	CHF 5.–		
Checkausstellung pro Check	CHF 25.–		
Einzahlungsscheine ab 100 Stück	CHF 10.–		
Sammelzahlungsaufträge	kostenlos		
Nachforschungsarbeiten aller Art		Sinkt der von der Freien Gemeinschaftsbank festgelegte Maximal-	

Zinssätze

Steigt der von der Freien Gemeinschaftsbank festgelegte Maximalzinssatz über den vereinbarten Kontozinssatz, werden keine automatischen Anpassungen vorgenommen. Auf Kundenwunsch nehmen wir Erhöhungen zum Maximalzinssatz gerne entgegen.

zinssatz unter den vereinbarten Kontozinssatz, reduziert sich dieser auf den Maximalzinssatz. Auf Kundenwunsch nehmen wir Reduktionen des Zinssatzes gerne entgegen.

Festanlagen

Der Mindestbetrag für Festanlagen beträgt CHF 10'000. Darüber in ganzen Tausendern.

Für Festanlagen ist ein Abwicklungskonto (Einlage-, Anlage-, oder Kontokorrentkonto) erforderlich.

Es gilt die Vollmachtenregelung des Abwicklungskontos.

Zahlungsaufträge

Zahlungsaufträge bedürfen der Schriftform. Überträge auf eigene Post- oder Bankkonten innerhalb der Schweiz nehmen wir gerne telefonisch von Ihnen entgegen.

Verrechnungssteuer

Auf Zinserträge wird die gesetzliche Verrechnungssteuer von 35%

erhoben. Ausgenommen ist das Akanthus 3 Vorsorgekonto.

Schalteröffnungszeiten

Montag:

8.30–12.00 Uhr

Nachmittag geschlossen

Dienstag–Freitag:

8.30–12.00 Uhr und 13.00–17.00 Uhr



© Magi Wechsler

Impressum

Herausgeberin: Freie Gemeinschaftsbank, Gerbergasse 30, Postfach, 4001 Basel
T +41 61 269 81 00, F +41 61 269 81 49
transparenz@gemeinschaftsbank.ch, www.gemeinschaftsbank.ch
Gestaltung/Satz: et cetera pp – design for communication, Luzern
Lektorat: Textmanufaktur, Basel
Druck: Druckerei Baldegger, Winterthur
Auflage: 6000 Ex.